

Sunsch in
ht wieder
für die
em Hause.
er fühlte,
Frau sich
war und
achte ihn
und sein
er heißen
auch den
fleißiger
onnabend
ren alle
ihn ge-
was er
lag die
en Seinen
Ihr Sturz
Sie wußte
sie fühlte
auf ihrem
Augen.
Jahre alt,
verständnis-
en, guten
er Jugend
ner Tisch-
n und er-
ce matten
ehmütigen
en? Habe
Du nicht,
als er zur
Fränzchen,
am Sonn-
gebrach
Ich weiß
geworden
eute nicht
m er
„Er weiß
ch!“ Die
die Augen
zagt, und
hm sie die
weiter.
erregt die
eilig im
Sitz an
gend. „Sch
ffen würd
ch neben
mmt er
nur kein
aber ein
enn ich
nem Han-
ppe,“ und
tern muß

„Bücken Sie sich, Herr Doktor, sonst stoßen Sie sich den Kopf an dem Querbalken,“ warnte Frau Schmidt.

Sagen Sie, Karoline, oder vielmehr jetzt Frau Eisenbahnschaffner Schmidt, wie können Sie meinen Wagen auf offener Straße anhalten und mich so ohne weiteres hierher bugstieren? Meine Zeit ist sehr gemessen, und wenn wir nicht so alte Bekannte wären, könnte ich fast grob werden.“

„Herr Doktor, seien Sie gütig, wie Sie ja immer sind, hier ist wirklich Gefahr im Verzuge,“ bat Frau Schmidt, indem sie ihm die Hand küssen wollte.

„Lassen Sie den Unsinn,“ brummte der Doktor und wehrte ihr den Handkuß. „Wer ist hier also krank.“ Mit diesen Worten war er auch schon im Zimmer und trat sofort zu Frau Werner heran.

„Guten Tag, liebe Frau! Oho! Sie sehen wirklich sehr angegriffen aus.“

„Sagen Sie mir die Hand.“ Es geschah

und er fühlte den Puls der Kranken;

dann murmelte er zu sich: „Schwach, sehr schwach.“ Er

setzte sich auf den Stuhl nieder, den

Fränzchen bei seinem Eintritt

lässig verlassen hatte und wandte sich an Frau Werner

mit der Frage, wo es ihr denn eigentlich

fehlt und ob Schmerzen habe.

„Schmerzen, Herr Doktor, habe ich eigentlich nicht,“

antwortete die Kranke, „aber ich bin so matt, abgemant.“

„Sie ist so schwach,“ bemerkte Frau Schmidt, „daß sie sich kaum erheben und durch die Stube gehen kann.“

„Haben Sie denn Appetit?“ fragte der Doktor weiter.

Die Kranke schwieg.

Durch die Teilnahme des Doktor für die Mutter erregt, trat Fränzchen, die sich bis jetzt dicht an die Mutter gedrängt hatte, vor und sagte: „O, ja, Appetit habe die Mutter schon, aber wir haben —“

Frau Werner warf dem Kinde einen verweisenden Blick zu und Fränzchen schwieg.

Der Doktor sah das Kind prüfend an und blickte im Zimmer umher. Alles war reinlich, sauber; aber an jeder Ecke schaute die bitterste Armut hervor. Der Doktor wußte, woran er mit der Kranken war: Kraftlosigkeit, Erschöpfung aus Mangel und Entbehrung.

„Ich kann Ihnen für Ihren Zustand keine Medizin aus der Apotheke verschreiben, gute Frau, werde Ihnen ein probates Hausmittel geben, das wird helfen.“

„Ich nehme sich an Fränzchen wendend und ihr die Wangen kühlend, fuhr er fort: „Du Kleine kannst auch davon nehmen, es wird dir gut thun. Adieu, liebe Frau!“

Ich werde wieder kommen und hoffe Sie wohler zu finden. Kommen Sie, Frau Schmidt, Sie können das Hausmittel gleich besorgen.“

„Sehr gern, Herr Doktor,“ erwiderte diese, und beide verließen das Zimmer.

Frau Werner hatte keine Zeit gefunden, dem Doktor zu danken, er hatte sich zu schnell entfernt und Fränzchen war verblüfft mitten in der Stube stehen geblieben; jetzt ging sie zur Mutter, umarmte und küßte sie in freudiger Erwartung dessen, was der gute Doktor ihnen versprochen hatte.

„Ich will lieber zehn wirklich schwer Kranke umsonst kurieren, als mit einer solchen Patientin zu thun haben, der ich doch nicht dauernd helfen kann,“ sagte, im Hausflur stehen bleibend, der Doktor in barschem Ton. „Hier, Karoline oder Frau Schmidt, wie sie jetzt heißen, nehmen Sie dieses Geld, kochen sie eine kräftige Suppe von Kalbfleisch mit Eier, Sie können auch ein paar leichte Klöße hinzuthun und geben Sie es der armen Frau und dem Kinde zu essen. Gute Kost ist die einzige Medizin, die ich hier empfehlen kann.“

Frau Schmidt hatte das Geld genommen. „Zehn Mark, Herr Doktor!“ rief sie verwundert aus.

„Ich möchte gern mehr geben, aber ich kann leider nicht.“

Sie kennen ja meinen Hausstand und wissen, daß meine sechs Rangen auch gefüttert sein wollen.“

„Weiß wohl, Herr Doktor und meinte auch nur, daß es zu viel sei,“ erwiderte Frau Schmidt.

„Ach was, zu viel,“ brummte der Doktor. „Sie sollen sich mehrere Tage damit einrichten; die schwache Frau muß doch einigermaßen wieder auf die Beine kommen. Ist sie denn gar so arm, daß sie so herunterkommen konnte?“

„Ach, Herr Doktor, es würde den Leuten an nichts fehlen, es könnte ihnen sehr gut gehen, wenn der Mann —“

„Sie hat einen Mann?“ unterbrach er hastig die Rede der Frau Schmidt.

„Gewiß,“ bestätigte diese, einen fleißigen, geschickten Mann. Er ist in der großen Möbelfabrik vor dem Steintor beschäftigt und verdient viel Geld, aber —“

„Nun, was aber, fragte der Doktor unruhig.“ „Gewiß, er vertrinkt das Geld, läßt Frau und Kind hungern, kommt betrunken nach Hause und prügelt sein armes Weib oben drein. Wie? Ist es nicht so?“

„Ach nein, Herr Doktor, das thut er nicht,“ erwiderte Frau Schmidt. Werner trinkt nicht; er liebt seine Frau

Starke Familie.



Beamter: „Wie stark ist Ihre Familie?“

Bauer: „Wenn mer zusammen halten, verhaue mer's ganze Dorf!“

„Ach was, zu viel,“ brummte der Doktor. „Sie sollen sich mehrere Tage damit einrichten; die schwache Frau muß doch einigermaßen wieder auf die Beine kommen. Ist sie denn gar so arm, daß sie so herunterkommen konnte?“

„Ach, Herr Doktor, es würde den Leuten an nichts fehlen, es könnte ihnen sehr gut gehen, wenn der Mann —“

„Sie hat einen Mann?“ unterbrach er hastig die Rede der Frau Schmidt.

„Gewiß,“ bestätigte diese, einen fleißigen, geschickten Mann. Er ist in der großen Möbelfabrik vor dem Steintor beschäftigt und verdient viel Geld, aber —“

„Nun, was aber, fragte der Doktor unruhig.“ „Gewiß, er vertrinkt das Geld, läßt Frau und Kind hungern, kommt betrunken nach Hause und prügelt sein armes Weib oben drein. Wie? Ist es nicht so?“

„Ach nein, Herr Doktor, das thut er nicht,“ erwiderte Frau Schmidt. Werner trinkt nicht; er liebt seine Frau